

Alles erlaubt, alles möglich

Porträt Die Malerin Sabine Hertig wird mit dem Kulturpreis der Gemeinde Riehen geehrt



Viele ihrer Bildideen entnimmt sie den Printmedien: Sabine Hertig in ihrem Atelier.

ANGELO A. LÜDIN

VON SIMON BAUR

Kürzlich hatte Sabine Hertig bei Stampa eine Einzelausstellung und zeigte grossformatige Bilder, die die Rahmen zu sprengen schienen. Motive, Farben und Klänge überströmten förmlich die Galerieräume und sorgten für eine unbekannt Dynamik und Präsenz. Plötzlich verlor man in dieser opulenten Bilderflut den Halt und wusste selbst nicht mehr, ob man nun Betrachter oder nicht gar selbst Teil dieser infernalischen Malerei ist – derart berauschend und narkotisierend war die Wirkung.

Sie dreht Bilder nach Belieben

Die 32-Jährige bezeichnet sich selbst als Malerin, doch sie fügt an, sie mache Malerei, die sich alter und neuer Medien bediene, denn sie gehöre zu einer 3-D-Generation, in der

alles erlaubt und auch alles möglich sei. Viele Bilder entstehen als Querformate, die nachträglich in die richtige Form gebracht werden. Dafür hilft ihr ein iPad. Mit ihm dreht und wendet sie die Bilder nach Belieben. Im Atelier sind vorerst nur vier Teile zu sehen, und diese wirken schon enorm, doch es sollen acht oder mehr werden.

Hört man Sabine Hertig zu, spürt man ihre Energie und Faszination und man denkt, sie müsse bald ihr Atelier in eine Kirche oder ein Fussballstadion verlegen, um grossartige Panoramen zu erstellen. Unheimlich ist, dass sich die Komposition aus dem Prozess heraus ergibt und sich die Bildformate dauernd ändern. Vor allem ist dies den Bildern auch nach Fertigstellung nach wie vor anzusehen. Man denkt an organisch wachsende Gebilde, die sich sowohl in den Galerieräumen als

auch in den privaten Gemächern der Käufer weiterentwickeln. Neben dominierenden Impulsen sind immer auch kleine Binnenwelten sichtbar: Fischköpfe, auf kleinen Monitoren wälzen sich Hunde, Topografien wachsen aus den Bildern, die an die «Faller-Fertiggelände» für Modelleisenbahnen erinnern.

Aufgelöste Bildgrenzen

Sabine Hertigs Bilder weisen dadurch nicht nur Ähnlichkeiten mit den Installationen von Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger auf, die sich durch wachsende Salzkristalle permanent weiterentwickeln, sondern illustrieren auch, wie sehr Sabine Hertig ihre Malerei erweitert. Bewegte Bilder und Animationen über den QR-Code baut sie in ihre Bilder ein, ja selbst Geigenklänge sind aus einem Bild hörbar. Immer wieder sind Be-

wegungen von Kontrasten unterbrochen, die die Bilddynamik ins Stocken bringen. Kleine Wirbel bilden sich, die sich zu individuellen Bildern im Bild verdichten. Hier zeigt sich Malerei von ihrer offenbaren, ihrer emotionalen Seite, sie fordert nicht nur, sondern ist selbst Gebende, wohl wissend, dass sie dem Betrachter einiges abverlangt.

Teilnahmslos kann man Hertigs Arbeiten nicht begegnen, man muss in sie versinken. Doch nicht nur grossformatige Bilder, auch kleinere Kompositionen in Collagetechnik entstehen. Räume, Autos und Menschen finden wie selbstverständlich zusammen, bilden neue Zusammenhänge, die wie ungewohnte Perspektiven oder fantastische Momente wirken, wobei das genaue Hinsehen diese Suggestionen wieder irritiert und das Puzzle in Einzelsteine zerlegt. Assoziationen zu

mittelalterlichen Holzschnitten und Bildern fallen auf: Breughel, Bosch, auch Dürer könnten mögliche Vorlagen sein. Das erstaunt nicht, denn einerseits sorgen die Miniaturen innerhalb des grossen Bildgefüges für Momente der Entspannung und der Kontemplation, andererseits verwendet Sabine Hertig Bildideen, die sie den Printmedien entnimmt. Integral werden solche Assoziationen kaum verarbeitet, auch geht es nicht darum, die Medien gegeneinander auszuspielen. Vielmehr komponiert sie alles zu einer grossen Melange, aus der die einzelnen Duftnoten aber heraus destilliert werden können.

Verleihung des Kulturpreises der Gemeinde Riehen an Sabine Hertig: heute Montag, 18.30 Uhr, im Grossen Saal der Musikschule Riehen, Rössligasse 51, Riehen.

Stilistische Ausschweifungen

Blues Festival Soul-Pate Allen Toussaint, Dialekt-Blueser Norbert Schneider und Festival-Maskottchen Sam Burckhardt sorgen für Höhepunkte.

VON ROLF DE MARCHI

Was beim Auftritt des US-amerikanischen Musikers Allen Toussaint im Rahmen des Blues Festival Basel 2014 im Festsaal des Volkshauses Basel am meisten überraschte, war die unheimlich jugendlich klingende, silbrige Stimme des Sängers und Pianisten. Wenn man ohne Vorkenntnisse und mit geschlossenen Augen den Saal betreten hätte, hätte man das Alter des Sängers vermutlich auf kaum mehr als 40 Jahre geschätzt. Allen Toussaint aber ist 76 und er spielte an diesem Abend mit einer Energie,

die viele junge Musiker vermissen lassen.

Aus der frühen Stummfilmzeit

Mit weissem Kraushaar, gekleidet in einem bunten Jackett sass der aus New Orleans stammende Musiker am Piano und spielte eine Vielzahl unterschiedlichster Songs, die er oft medleyartig ineinander verschachtelte. Dabei wechselte Toussaint einem Chamäleon gleich immer wieder die musikalische Stimmung. Mal schmückte er sein Pianospiele mit Tongirlanden aus, die an Salonmusik der 1920er-Jahre erinnerten, dann wiederum liess er kurze Motive aus Klassik und Jazz aufblitzen, um wenig später Anklänge an die Filmmusik der frühen Stummfilmzeit aus den Tasten zu zaubern. Die Basis für diese stilistischen Ausschweifungen aber bildete der einzigartige Sound

von New Orleans mit seiner Vielzahl an musikalischen Einflüssen von Jazz, lateinamerikanischer Musik, Blues, Rock 'n' Roll, Zydeco und der Cajun Musik. In diesem Zusammenhang durfte da natürlich auch das alljährliche Ereignis von New Orleans nicht fehlen, der Mardi Gras, dem Toussaint gleich mit mehreren aufgestellten Songs huldigte.

Hatte Allen Toussaints liebenswert altmodisch klingende Musik an diesem Abend vorwiegend die älteren Semester angesprochen, fand die anschliessend auftretende Sängerin Jessy Martens aus Hamburg mit ihrer Band offenbar eher bei den jüngeren im Publikum Anklang. Mutete die stilistische Vielfalt bei Toussaint belebend an, wirkte das Pendeln Jessy Martens' zwischen swingendem Jazz, Funk, Blues und Rock etwas flach und ziellos.

Der darauf folgende letzte Abend des Blues Festivals wurde vom österreichischen Gitarristen, Sänger und Komponisten Norbert Schneider eröffnet. Der gebürtige Wiener hat sich darauf spezialisiert, Blues-Stücke mit Texten im Wiener Dialekt zu schreiben. Schneider und seine Band agierten technisch auf sehr hohem Niveau, wobei man allerdings gelegentlich das Gefühl bekam, Schneider seien seine mit unheimlich schnellem Tempo über das Brett rasenden Finger wichtiger als die Musik.

Tanzpaare legen Jive aufs Parkett

Last, but not least hatte der mittlerweile fast schon zum Maskottchen des Blues Festivals mutierte Heimwehbasler Sam Burckhardt noch seinen Auftritt. 1981 hatte sich der aus dem Basler Daig stammende Musiker sein Tenorsaxofon unter die Arme ge-

klemmt und ist in die Blues-Stadt Chicago ausgewandert, wo er bis heute lebt und wirkt. Und wie die vergangenen Jahre hatte Sämi auch diesmal eine tolle Band aus der Windy City im Schlepptau: Ross Bon and the Mighty Blue Kings.

Nach dem relaxed gespielten Jazz-Klassiker «Mercy, Mercy, Mercy» wechselte die Band schnell zum dynamischeren Chicago Blues. Dazwischen eingestreut waren auch immer wieder jazzig swingende Stücke zu hören wie etwas Sam Burckhardts «Honey Child Jump», in dem der Saxofonist ein längeres Solo in der Honker-Tradition eines Illinois Jacquet spielen konnte. Als kleines Supplement hatte die Band noch zwei Tanzpaare mitgebracht, die vor der Bühne einen Jive aufs Parkett legten, jenen Tanzstil, der seine Ursprünge in der Swing-Ära der 1930er-Jahre hat.